

„Produktionsschulen sind auch eine pädagogische Haltung“

Produktionsschule Gütersloh

Die Zielgruppen der Gütersloher Produktionsschule in Trägerschaft des Kolping-Berufsförderungszentrums (BFZ) sind klar definiert: Besonders lern- und leistungsschwache Jugendliche ohne Schulabschluss, die nach Ende der allgemeinbildenden Schule für eine berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme noch nicht geeignet sind; junge Erwachsene bis 25 Jahre mit sogenannten multiplen Vermittlungshemmnissen in Kombination mit fehlendem Schulabschluss sowie junge Migrantinnen und Migranten in schwierigen Lebenslagen, die erst kürzere Zeit in Deutschland leben und nur über geringe Deutschkenntnisse verfügen.



Diese nüchterne Klassifikation verschleiert den Blick auf die Erfahrungswelt der Jugendlichen, in der nicht selten materielle Armut und psychische Probleme, Straffälligkeit und Drogen, Flucht und häusliche Gewalt eine dominante Rolle spielen. „Die Teilnehmer/-innen kommen mit zum Teil kaum vorstellbaren Notlagen und traumatisierenden Erlebnissen zu uns“, weiß BFZ-Pädagogin Hildegard Pavenstädt-Palsherm. „Selbst bei intensiver sozialpädagogischer Arbeit wird häufig nur die Spitze des Eisbergs sichtbar.“

Um auch ihnen Perspektiven in Richtung Arbeitsmarktintegration zu erschließen, ist nach ihrer Überzeugung eine längerfristige, intensive und flexibel gestalte-

te individuelle Betreuung erforderlich, „gruppiert um einen produktionsorientierten Kern“. Nur eine so organisierte Produktionsschule, scheint es, wird den extrem differenzierten Lebenslagen, Erfahrungen und Voraussetzungen sowie daraus abgeleiteten Entwicklungsbedarfen der Jugendlichen gerecht und berücksichtigt ihre besonderen Interessen. So will Produktionsschülerin Conny, Mutter eines Kindes, eine Teilzeit-Ausbildung absolvieren, Dione den Hauptschulabschluss nachholen und Dimitri Tischler werden. Kabar hat sich noch nicht endgültig festgelegt und Susi strebt eine duale Ausbildung im Krankenhaus an.

Auch Jugendlichen, für die ein Acht-Stunden-Tag eine nicht zu bewältigende

Herausforderung ist, bietet die Produktionsschule einen individuellen Ausweg: „In solchen Einzelfällen“, sagt Rudolf Stüker, ebenfalls Pädagoge am BFZ, „können wir ihnen in Absprache mit dem zuweisenden Jobcenter anfangs eine Teilzeit-Teilnahme erlauben eine unkonventionelle Lösung, die in standardisierten Maßnahmen nicht zur Verfügung steht.“

Greifen die Angebote der Produktionsschule nicht, droht den Jugendlichen, die durch klassische berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen, Werkstattjahr oder Aktivierungshilfen kaum mehr zu erreichen sind, der dauerhafte Ausschluss von Erwerbsarbeit und gesellschaftlicher Partizipation. Deshalb und vor dem Erfahrungshintergrund der Jugendlichen hat sich das Produktionsschulteam für „kleinteilige Ziele“ bei der Entwicklung personaler und sozialer Kompetenzen entschieden. Dazu zählen pünktliches Erscheinen bei der Arbeit, korrekte Abmeldung im Krankheitsfall, Kontinuität und Ausdauer bei der Arbeit, sinnvoller Umgang mit den vorhandenen finanziellen Ressourcen, Aufbau und Erhalt tragfähiger sozialer Beziehungen, konstruktiver Umgang mit neuen beruflichen Anforderungen und mit Kritik. Kurze Schritte angesichts eines langen Weges zur Beschäftigungsfähigkeit, aber für die Produktionsschüler/-innen ein großer Sprung in Richtung Arbeitsmarkt, unter anderem durch ein betriebliches Praktikum.

Markt- und betriebsorientierte Arbeit

Zwei Produktlinien bilden das Handlungsfeld der Jugendlichen in Gütersloh:

Holzbearbeitung und hauswirtschaftliche Dienstleistungen. In der Holzwerkstatt stellen sie am Markt orientierte Produkte her, aus Holz gestaltet und in guter Qualität. Nachgefragt bei Kunden sind vor allem Vogelhäuschen. Auf deren Produktion hatten sich Anleiter und Teilnehmende nach ausgiebigem Brainstorming und intensiver „Marktforschung“ geeinigt: „Sie lassen sich gut verkaufen und sind ein Alleinstellungsmerkmal. Zudem vermeidet die Nischen-Produktion Konkurrenzkonflikte mit den örtlichen Betrieben, die wir als Anbieter von Praktikums-, Arbeits- und Ausbildungsplätzen brauchen.“

Wie der Meister oder Geselle in einem Handwerksbetrieb ist der Werkstattanleiter den Jugendlichen Vorbild und Identifikationsfigur. Unter seiner fachlichen Anleitung fertigen sie Einzelstücke nach Kundenauftrag oder in kleineren Serien. Der geglückte Verkauf steigert das Arbeitsethos. Jugendliche erfahren dabei – oft zum ersten Mal in ihrem Leben – Anerkennung. Sie können sich sagen: „Was wir produzieren, ist auf dem Markt gefragt!“ Aber sie merken zugleich, dass sich nur gute Qualität verkaufen lässt. Das hat Folgen: „Ein Jugendlicher, der Tischler werden will, macht Druck auf seine Kollegen, damit sie genauso sauber arbeiten wie er.“ Die Jugendlichen erkennen: Nur, wenn alle zusammenarbeiten, lässt sich bis zum festgelegten Liefertermin die nachgefragte Zahl an Vogelhäusern produzieren. Die Pädagogen sind überzeugt: „Mit dieser Erkenntnis entwickeln sie ihre Persönlichkeit.“

Bei hinreichendem Interesse – ein erster Versuch war an mangelnder Motivation

der Jugendlichen gescheitert – ist ein erneuter Anlauf zur Herstellung von Do-It-Yourself-Möbeln geplant: Sessel, Stuhl und Regal mit modularem Aufbau, kreiert vom Berliner Architekten Le Van Bo. Besonderer Anreiz: Eins der Möbel, der „Kreuzberg 36 Chair“, war in der Kategorie „Do It Yourself“ Exponat der vom Goethe Institut Taipeh und dem Internationalen Designzentrum kuratierten Ausstellung „German Shades Of Green“.

Zweiter Geschäftsgegenstand der Produktionsschule sind hauswirtschaftliche Dienstleistungen und hier vor allem die Bewirtschaftung eines Kiosks im Pausen- und Aufenthaltsraum des BFZ. Gemüse und Salate zur Speisenzubereitung beziehen die Jugendlichen z. T. aus einem in Projektarbeit selbst angelegten Hochbeet. Das kundenorientierte Angebot erfordert minuziöse Auftragserfüllung und damit von den Teilnehmenden Ausdauer, Zuverlässigkeit und Teamfähigkeit. Der Arbeitserfolg spiegelt sich unmittelbar in der Zufriedenheit der Kunden – für die Jugendlichen „ein Erfolgserlebnis, das Selbstwirksamkeit erfahrbar macht und zur weiteren Kompetenzzuweisung motiviert.“

Sie profitieren zudem vom „Lebensweltbezug“ des hauswirtschaftlichen Dienstleistungsangebots, erarbeiten sich die Grundlagen einer ausgewogenen Ernährung und lernen, mit begrenztem Budget vollwertige Mahlzeiten zuzubereiten. Das stärkt Eigenverantwortung und Gesundheitsbewusstsein der oft an Fastfood gewöhnten Zielgruppe der Produktionsschule – „ein enormer Gewinn.“ Drittes, eher marginales, Tätigkeitsfeld der Produktionsschule sind die Herstellung



und der Verkauf von Kaminholz – nachrangig, aber dennoch von Relevanz, weil es den oft sprunghaften Jugendlichen körperlichen Ausgleich und willkommene Abwechslung bietet. In den kleinen Waldgebieten von Rheda-Wiedenbrück und Gütersloh wird mit Genehmigung des Regionalforstamts Westfalen-Lippe „gesägt, gesammelt, gehackt und gestapelt“. Jugendliche mit entsprechender Reife können hier den Umgang mit der Motorsäge erlernen. Pädagoge Rudolf Stüker ist ein vehementer Verfechter des Zusatzangebots: „Fachliche Qualifizierungen haben viele langweilige Anteile. Niemand weiß das besser als Auszubildende in Metallberufen, die tagelang an ein und demselben Stück feilen müssen.

Unsere Jugendlichen sind noch nicht einseitig belastbar. Bei Langeweile würden sie fernbleiben, abwechslungsreiche Arbeiten hingegen motivieren sie.“

Um das Erwerbsdenken zu fördern und zur Suche nach weiteren Erwerbsquellen wie dem Kaminholzverkauf anzuregen, wird ein Teil des erwirtschafteten „Gewinns“ anteilig an die Teilnehmenden ausgezahlt, unter Berücksichtigung von Anwesenheitszeiten, individueller Produktivität und Arbeitsqualität. „Wer zwei linke Hände hat, aber engagiert bei der Sache ist“, beruhigt Hildegard Pavenstädt-Palsherm etwaige Kritiker, „wird nicht benachteiligt. Bestrafen wäre pädagogisch kontraproduktiv, aber mit unserem Vorgehen stellen wir Transparenz her über das Zustandekommen von Löhnen in Abhängigkeit von der eigenen Leistung.“

Arbeitsorientierte Qualifizierung

Arbeit und Qualifizierung sind in allen Produktlinien „möglichst betriebsorientiert“. Professioneller Qualitätsanspruch und Terminvorgaben gewährleisten hohen Realitätsbezug und „Echtcharakter“. Vom Einkauf der Materialien über die Herstellung des Produkts bis hin zu Preiskalkulation und Vertrieb sind die Jugendlichen in den Arbeitsprozess involviert. Fachliche wie psycho-soziale Unterstützung finden sie jederzeit bei Anleiterinnen und Anleitern und Sozialpädagogen und -pädagoginnen. Eine räumliche Trennung beider Professionen ist Tabu: Sozialpädagogen und -pädagoginnen sind in der Werkstatt präsent, Anleiter/-innen beschränken sich nicht

auf ihr Gewerk. „Fachliche Begleitung ist unverzichtbar“, so Rudolf Stüker, „rein sozialpädagogische Angebote funktionieren nicht. Die Jugendlichen wollen gefordert werden und suchen die fachliche Rückmeldung.“ Personal zu finden, das zum Produktionsschul-Konzept steht, ergänzt Einrichtungsleiter Rainer Palsherm, sei jedoch nicht leicht.

Unmittelbar verknüpft mit Produktion und Dienstleistung erfolgt eine arbeitsorientierte Qualifizierung. Die Vermittlung von Kenntnissen zur Berechnung von Maßeinheiten oder über die Eigenschaften verschiedener Materialien erfolgt „on the job“. So erwerben die Teilnehmenden für den Arbeitsmarkt relevante berufliche Grundfertigkeiten und Arbeitstugenden, erkennen im Produktionsprozess Sinn und Notwendigkeit theoretischen Lernens.

Auch wenn kein schriftlich fixiertes Curriculum existiert – theoretischen Fachkundeunterricht gibt es aktuell nur für die Kiosk-Arbeit im Bereich „Hygiene“ –, so hält die Produktionsschule doch konkrete Qualifizierungsangebote vor: Bewerbungstraining zum Beispiel, Grundlagen der EDV, allgemeine Grundlagen in Deutsch und Mathematik, soziales Kompetenztraining oder Sprachförderunterricht für Migrantinnen und Migranten. Eine Jugendliche aus dem Irak zum Beispiel, erzählt Pädagogin Hildegard Pavenstädt-Palsherm sprach Deutsch nahezu perfekt, ohne es jedoch lesen zu können. Eigens für sie hat die Produktionsschule Lesefördermaterial von der Grundschule angeschafft – mit Erfolg: „Schon nach zwei Monaten konnte sie so lesen, dass ihr Praktikumsbe-

trieb deutliche Verbesserungen feststellen konnte – eine gute Leistung!“ Wer will, und das sind gegenwärtig rund 20 Prozent der Teilnehmenden, kann den Hauptschulabschluss nach dem Weiterbildungsgesetz nachholen und erhält Förderunterricht. Die Abschlussquoten liegen bei durchschnittlich 80 Prozent.

Im Holzbereich können Teilnehmende Qualifizierungsbausteine erwerben. Denkbar wäre das auch in anderen Gewerken, aber „das liegt meist nicht im Interesse der Jugendlichen“, sagen die Pädagogen, und wäre nach Ansicht von Rudolf Stüker auch nicht realistisch, da zu umfangreich: „Nach langen 200 Stunden einen Metall-Qualifizierungsbaustein in der Hand halten zu können, würde unsere Jugendlichen nicht motivieren. Wir vermitteln Fähigkeiten zur Herstellung eines Produkts, nicht aber die Inhalte eines Ausbildungsprogramms.“

Praktika und Übergänge

Wichtiger sind Betriebspraktika. Sie dauern vier bis acht Wochen. In Absprache mit den Fallmanagerinnen und -managern des Jobcenters können sich Jugendliche im Einzelfall auch über ein längeres betriebliches Praktikum die Grundlagen für eine Ausbildung aneignen. Die Akquise von Betrieben, die Vorbereitung auf die mit dem Praktikum verbundenen Anforderungen und Chancen sowie die Begleitung während des Praktikums obliegen den Sozialpädagogen. Eine systematische Nachbereitung findet gemeinsam mit dem betrieblichen Ansprechpartner im Praktikumsunternehmen statt. Ziel ist, mindestens ein Drittel der Teilnehmer/-innen zu integrieren:

In duale oder vollzeitschulische Ausbildungsverhältnisse, in sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse oder in berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen, zur Not auch in Mini-Jobs.

Ein weiteres Drittel soll zumindest Integrationsfortschritte verzeichnen. Dazu zählen etwa der Besuch psychosozialer Beratungsstellen oder die persönliche Stabilisierung als nächste Schritte in Richtung Arbeitsmarktintegration. Einem Teil, auch das ist absehbar, wird keine Integration gelingen und auch deutlich sichtbare Integrationsfortschritte sind nicht zu erwarten. Dr. Burkhard Poste, im BFZ Gütersloh für die Projektentwicklung zuständig: „Pädagogische Allmachtsfantasien sind fehl am Platz. Die Wahrheit ist: Manche Jugendliche haben noch kein Gespür für die Konsequenzen ihres Handelns für das eigene Leben und brauchen einfach mehr Zeit. Damit sind sie auch nicht abgeschrieben, nur: Bei ihnen zieht das Angebot im Moment noch nicht. Manche verschwinden dann und tauchen zwei Jahre später als Azubis wieder auf.“ Evaluation sollte deshalb nach Meinung von Rudolf Stüker nicht allein das Kriterium „Vermittlungsquote“ ins Auge fassen, sondern auch die Kompetenzzuwächse der Jugendlichen messen.

Neue Herausforderungen

Am neuen Übergangssystem von der Schule in den Beruf in Nordrhein-Westfalen, in dem Produktionsschulen ein Baustein sind, loben die Pädagogen der Produktionsschule Gütersloh vor allem den präventiven, frühzeitigen Ansatz, weisen aber auch auf die Probleme hin,

die die starke Ausrichtung auf duale Berufsausbildung und Arbeitsmarktverwertung für die Gruppe der benachteiligten Jugendlichen mit sich bringen kann.

Produktionsschule halten sie – auf einen einfachen Nenner gebracht – vorrangig für ein niederschwelliges sozialpädagogisches Instrument und nicht so sehr für einen Werkstattansatz bei dem schulmüde Jugendliche Qualifizierungsbausteine absolvieren, einen Hauptschulabschluss nachholen und gleichzeitig produzieren. Dr. Burkhard Poste: „Wer in dänischen Produktionsschulen die Wertschätzung erlebt hat, die Mitarbeitende den Teilnehmenden entgegenbringen, weiß, dass Produktionsschule auch eine pädagogische Haltung ist.“

KONTAKTE

Hildegard Pavenstädt-Palsherm

Dr. Burkhard Poste

Rainer Palsherm

Rudolf Stüker

Berufsförderungszentrum Gütersloh

Kolping-Bildungszentren

Ostwestfalen gem. GmbH

Osningstr. 11 – 13

33332 Gütersloh

Tel.: 05241 947888

Internet: www.kolping-bfz-gt.de

AUTOR

Paul Pantel

Tel.: 02324 239466

E-Mail: paul.pantel@arcor.de